

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Anzeigen
Die kleinstmögliche Zeile
für 10 Wk. 30 Pf.

Abonnementspreis
jährlich 35 Pf., mit Bringer-
40 Pf. Durch die Post
gegen Vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 52.

Samstag, den 1. Mai 1915.

23. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
4. Mai 1915 nachmittags von 2—7 Uhr
alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:
Am 3. Mai 1915 von 2—3 Uhr für die Em-
pfehlungsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: C. D. E.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: F. G.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: H. und I.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: L.

Am 4. Mai 1915 von 2—3 Uhr für die
Empfehlungsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und T.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: U.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: V. W. X.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
möglichst, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Anträge nicht geleistet.

Schierstein, den 1. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Durch eine Verfügung des k. k. Generalkom-
mandos 18. Armee-Korps ist es strengstens verboten, den
rückkehrenden Mannschaften sowohl am Tage des
Ankommens, wie auch schon am Tage vor der Ab-
reise, Alkohol jeglicher Art zu verabreichen.
Dieses Verbot erstreckt sich nicht nur auf die
Wirtshäuser, sondern auch auf die Quartiergeber.

Die einzelnen Tage werden rechtzeitig bekannt-
gegeben.

Schierstein, den 29. April 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als entlaufen: Eine Ente.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 1. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Friedenskundgebungen.

Der internationale Frauenkongress im Haag beschäf-
tigt sich zurzeit mit der Friedensfrage, wenn auch die
Beschlüsse, die bisher gefasst wurden, sich mehr auf den
Krieg im allgemeinen und nicht auf die Einzelheiten
des gegenwärtigen Krieges beziehen. Veranlaßt wurde
über der Zusammenkunft des Kongresses in diesen Ta-
gen immerhin durch den Gedanken, ausgleichend im
gegenwärtigen Streite der Völker zu wirken. Die mei-
sten Teilnehmerinnen haben natürlich die neutralen
Länder entsandt, besonders Amerika und Skandinavien,
doch sind auch die Oesterreicherinnen ziemlich zahlreich
vertreten. Von bekannteren Deutschen sind Helene
Stöcker, Dr. Anita Augspurg und Lydia Heymann an-
wesend. Die Engländerinnen sind nur durch zwei
Frauen vertreten, die bereits seit einiger Zeit als Mit-
glieder des Antikriegsrats in Holland weilten. Einer
größeren Anzahl von Engländerinnen, die zu dem Kon-
gress kommen wollten, verweigerte die englische Regie-
rung die Ausstellung von Pässen und dann wurde die
Reise der Vertreterinnen, die Pässe erhalten hatten,
durch das Verbot des Schiffsverkehrs zwischen England
und Holland auch unmöglich gemacht. Bis jetzt wurde
auf dem Kongress alles vermieden, was irgendeine der
vertretenen Nationen hätte verletzen können. Es wurde
nur ein Beschluß von Fräulein Reilhan-Norwegen an-
genommen, in dem gegen den Krieg im allge-
meinen protestiert wurde, während eine andere Reso-

lution von Fräulein Lydia Heymann sich auf das heftigste
gegen die furchtbaren Greuel wendet, denen die Frauen
als Opfer des Krieges, insonderheit durch Vergewaltig-
ung, unterworfen seien. Im übrigen wurden Bes-
chlüsse gefasst, die sich im Rahmen der üblichen Frie-
densbestrebungen bewegen, darunter auch die Forderung
einer demokratischen Kontrolle bei den diplomatischen
Aktionen. Diese soll eigentlich in England bestehen, hat
aber bekanntlich dort vollständig versagt; denn die Ver-
träge, die zwischen der englischen und französischen Re-
gierung abgeschlossen wurden und die die Teilnahme
Englands am Kriege zur Folge hatten, haben der
Kontrolle des englischen Parlaments nicht vorgelegen,
ihr Bestehen wurde sogar von den verantwortlichen eng-
lischen Staatsmännern im Parlament abgelehnt. Man
sieht also, daß die Demokratie in Frankreich und in
England nicht besser entwickelt ist als in dem Aus-
land als absolutistisch verfaßten Deutschen Reich.

Uebrigens scheint ursprünglich eine schärfere Ton-
art auf dem Haager Frauenkongress geplant gewesen zu
sein, das geht aus einer vom Bund deutscher
Frauenvereine veröffentlichten Erklärung
hervor, in der das Wegbleiben der organisierten deut-
schen Frauen begründet wird. In dieser Erklärung
heißt es: „Aufs schärfste müssen wir uns gegen die Zu-
kunft verwahren, einer Resolution zuzustimmen, in
der der Krieg als ein „Babysinn“ erklärt wird, der
nur durch eine „Massenpsychose“ möglich gewesen sei.
Sollen die deutschen Frauen die ständige Kraft, die ihre
Gatten und Söhne in den Tod treibt, die zahllose deut-
sche Männer unter tausend Gefahren aus dem Ausland
zum Kampf für ihr bedrohtes Vaterland heimgeführt
hat, verleugnen, indem sie gemeinsam mit den Frauen
feindlicher Staaten den nationalen Opfermut unserer
Männer für „Babysinn und Psychose“ erklären? Sollen
wir den Männern, die unsere Sicherheit verteidigen,
seelisch in den Rücken fallen, indem wir die inneren
Mächte, die sie aufrechterhalten, schmähend und herab-
setzend? Wer uns das zumutet, kann nicht erlebt haben,
was die Tausende von Gattinnen und Mütter erlebt haben,
die ihre Männer und Söhne hinausziehen sahen.“

Die in dem Bund deutscher Frauenvereine
organisierte deutsche Frauenbewegung hat dem-

Roderichs Schwester.

Roman von Helene Freistan von Falkenhansen.

(Fortsetzung.)

„Was Franz hatte seine Kräfte zurückgelassen,
so schien ihm, als hätten sich seine Lebensjahre in
den letzten Monaten vermindert, so verjüngt fühlte er sich
nach dem neuen Glück, welches er gleichzeitig mit der
Wiederkehr der Geliebten erlangte. Gräfin Vertoldsheim
schien sich schon seit zwei Wochen in dem frohen Kreise
von Rosenburg und vom ersten Augenblick an schloffen sie
sich in Gräfin Schärffeneggs' sich warm an einander an; denn
die Liebe, welche ihre Kinder verband, sang in ihren
Herzen nach und hatte sie auch ohne natürliche Sympathie
zusammenbringen müssen. Das Glück wolle es aber, daß
sie außerordentlich zu einander paßten, daß sie sich ver-
standen, so groß der Altersunterschied zwischen ihnen zu
sein schien; denn Gräfin Vertoldsheim war noch eine
junge, strahlende Matrone mit ihrem glatten, schwarzen Haar,
welches wie ein Spiegel glänzte, und den regelmäßigen,
glatten Zügen, während Gräfin Schärffeneggs im ersten
Augenblick den Eindruck einer alten Dame machte. Ihre
Haut war ganz weiß und ihre blassen Wangen ein-
förmig; nur das schöne blaue Auge war lebhaft und die
schöne Gestalt behend.“

„Weißt Du, daß ich erst 45 Jahre zähle“, sagte sie
zu ihrer Freundin, „obwohl ich mehr als sechzig
bin!“

„Nein, für sechzig hätte ich Dich nicht gehalten“, ent-
sprach Gräfin Vertoldsheim, „wiewohl du gewiß im
Ansehen einen älteren Eindruck machst; aber nur im An-
sehen, denn man sieht dann gleich an der Lebhaftigkeit
deiner Bewegungen und an der Frische des Gesichts, daß
du noch jung sein mußt.“

„Mein Haar machte der Kummer fast plötzlich erblei-
chen, als mich noch in der Jugend ein unfähig schwerer
Schlag getroffen!“

„Wie traurig!“ rief Gräfin Vertoldsheim, „wie traurig
es, und wie schwer, wenn das Kreuz, schon so früh
aufgetragen auferlegt wird.“

„Ja und welch ein Kreuz! Das meine ist ein Los
in seiner Art. Freilich muß jedes von uns, gleich
es ihm ergeben auf sich nimmt oder sich gewaltsam da-
gegen sträubt, seinen Teil an Trübsal und Leid haben,
aber ein so vernichtender Schlag bleibt doch den meisten
erspart. Wißt ja auch Du jetzt schwer heimgesucht, meine
Liebe Clotilde, aber wenn ich Dir so recht sagen und
sagen könnte, wie es mich getroffen, würdest Du Dein
Schicksal im Vergleich mit dem meinen gewiß noch immer
ein glückliches nennen. Ich habe mich nie mehr davon
erholen können und wundere mich oft, daß ich dabei nicht
zu mir selbst gekommen bin, denn mit einemmal

machten die schrecklichen Ereignisse, mich die glückliche, ge-
liebte, Mutterfreuden erwartende Frau, zur untröstlichen
Witwe und beraubten mich meines Kindes, welches ich
nie gesehen!“

„Wie gesehen! Wie kann das sein, wie ging das zu?“
rief Gräfin Vertoldsheim betroffen.

„Du sollst es erfahren, Clotilde; ich will Dir gegen-
über tun, was ich noch nie getan, ich will Dir alles er-
zählen und mir das Herz dadurch erleichtern: Meine Toch-
ter könnte jetzt der Deinigen ganz ähnlich sehen, zumal
da sie genau im selben Alter stünde, und darum wurde
ich durch Erna unablässig an mein verlorenes Glück er-
innert, so sehr mir sonst ihre liebe Anwesenheit über
manche trübe Stunde hinweghalf. Es macht mir auch
heute den Eindruck, als wolle mir die gute Vorlesung
erzählen, was sie mir einst genommen, indem sie mir ge-
rade dieses Mädchen zur Schwiegertochter gibt.“

Gräfin Vertoldsheim wurde immer gespannter; in
Erregung ergriff sie der Freundin Hand, schon wollte sie
die Lippen öffnen, um etwas zu erwidern, jedoch be-
sann sie sich, während ihre Gesichtsfarbe sich immer mehr rötete.
Ihre Stimme zitterte, als sie bat: „Erzähle, Helene,
habe Vertrauen zu mir, beginne allmählich, es wird Dir
wohltun!“ Bei sich fügte sie hinzu: „Welch eine Zügelung
wäre das!“

Nur Gräfin Schärffeneggs' innerer Kampf, und die
unbeschreibliche Velleitigung, welche sich ihrer bei dem
bloßen Gedanken bemächtigt hatte, alle nur schlecht ver-
heilten Wunden ihres Herzens durch eine Erzählung der
erlebten Qualen wieder aufzufrischen zu sollen, verhinderten
sie, zu bemerken, wie ergriffen ihre Zuhörerin schien. Sie
schloß die Augen und brühte Clotildens Hand, wie um
sich anzuhalten, während sie im Begriffe war, einen ge-
fährlichen Weg zu betreten. So begann sie folgende Er-
zählung:

„Ich war erst ein Jahr vermählt, und reiste in Be-
leitung meines Mannes, mit welchem mich seltliche Liebi-
gervand, zu dessen Tante nach Rom. Wir genossen in
vollen Zügen unser Glück, welches in nächster Wölbe durch
die zu erwartenden Vater- und Mutterfreuden noch ver-
mehrt werden sollte. Die Tante wollte mich bei sich
pflegen. So dachten wir, — anders die Vorführung. Der
Zug, indem wir fuhr, hatte einen Zusammenstoß mit
einem anderen. Diesen unbeschreiblichen Augenblick kann
ich niemand vorstellen! Wir empfanden unsere Seelen dem
Hern, dann brach Finsternis über meine Sinne herein.“

Gräfin Vertoldsheim drückte tief bewegt die Hand der
Sprechenden in stiller Teilnahme. Letztere setzte nun län-
ger aus. Clotilde wartete geduldig, obwohl ihr Herz hef-
tig pochte.

Endlich aber sprach wieder Gräfin Schärffeneggs: „Als
ich zu mir kam, lag ich in einem ähnlichen Zimmer eines
italienischen Bauernhauses zwischen den Bahnstationen

M. und R. Dies erzählt ich viel später. Ich war voll-
kommen betäubt, ohne jeglichem klarem Begriff. Nach
längerer Zeit, von deren Dauer ich keine Ahnung habe,
öffnete sich eine Tür und eine weibliche Gestalt trat her-
ein; ich sah, daß sie im Zimmer etwas suchte und be-
merkte auch, daß zu jeder Seite meines Lagers eine große
Kerze brannte. Es erschien mir alles nur undeutlich, wie
durch einen Nebel, denn ich hatte nicht einmal das Be-
wußtsein meines Lebens. Das Mädchen betretend, schloß
sie und verließ wieder das Zimmer. Dann mochten neuer-
dings Stunden vergangen sein, als ich aus einem tiefen
Schlaf erwachend das Bewußtsein wieder fand; ich wollte
mich aufrichten, was mir jedoch nicht gelang, und ich
konnte nur den Kopf etwas aufheben, wobei ich bemerkte,
daß ich zweifelsohne aufgebahrt war. Meine Schwäche
aber verhinderte es, daß diese entsetzliche Entdeckung einen
Eindruck auf mich gemacht hätte; so legte ich den
Kopf ruhig zurück und versuchte nachzudenken, was sich
aber als unmöglich erwies. Es kam abermals jemand
herein, den ich viel deutlicher sah; es war diesmal eine
alte Frau, die ganz nahe an mich herantrat, sich nieder-
setzte und zu beten begann. Ich wollte sie ansprechen,
machte aber nur ein leises Stöhnen hervor.“

Im selben Augenblick sprang die Betende in großem
Schrecken auf, starrte mich an und ließ schreiend davon.
Gleich darauf kam ein Mann herein, der sehr verständig
ausah, mich genau betrachtete, auch berührte und dann
mit großer Entschiedenheit sagte: „E calda — erano spo-
simi!“ (Sie ist warm, es war ein Starckampf.)

Er löschte die Kerzen aus, nahm das Kreuz, das ich
beim Erwachen in den Händen gehalten hatte, hing es an
die Wand, öffnete etwas die Läden der Fenster, auch
dieses selbst, um die äußerst wohlthuende, warme Luft her-
einzulassen zu lassen und sagte in leisem, gütigen Tone
auf italienisch: „Strenge Sie sich nicht an, bis ich den
Doktor bringe. Sie waren ernstlich krank und müssen jetzt
sehr ruhig bleiben.“ Obwohl ich gar keine Schmerzen emp-
fand, so war mir doch die Ruhe ein Bedürfnis, und ich
lächelte darum nur in Erwidern seiner Ermahnung.
Der Arzt kam und verordnete allerlei, das man an mir
anwendete, nachdem man mich aus dem hölzernen Sarg
in ein Bett gelegt hatte. Nach und nach fühlte ich auch
das Leben in meinen Adern wiederkehren und mit dem-
selben die Erinnerung!

Lange noch bemähten die guten Leute, bei wel-
chen ich mich befand, die Wahrheit, erfanden barmherzige
Lügen, um meine Genesung zu befördern, und erst lange
darnach erfuhr ich alles.

Bei dem Eisenbahnunglück waren viele tot geblieben.
Daranter — mein teurer, unvergeßlicher Mann — Fran-
zens Vater. Ich war sterbend in das nächste Haus ge-
bracht worden, wo selbst mein armes Kind das Licht der
Welt erblickte. Ich war dann gleich in den Starckampf
verfallen.

(Fortsetzung folgt.)

nach den Besatz des Haager Frauenkongresses ein-
stimmig abgelehnt, weil sie auf demselben
Standpunkte steht, wie das gesamte deutsche Volk und
trotz aller Friedenssehnsucht doch das nationale Ge-
samtwohl über die Wünsche des Einzelnen stellt. Wenn
einzelne deutsche Frauen trotzdem den Haager Kongress
besuchten, so taten sie das für ihre Person und nicht
als Vertreterinnen der organisierten deutschen Frauenbe-
wegung. Diesen Beschluß kann man nur begrüßen.

Es gibt wohl im Deutschen Reich nicht viel Leute,
die es nicht mit Freuden begrüßen würden, wenn der
Friede bald wieder seinen Einzug in unser arbeit-
sameres Land halten würde. Daß wir den Krieg nicht
gewollt haben, haben wir ja dadurch am besten bewie-
sen, daß wir uns zu einer Zeit, als unsere Feinde sich
bereits zum Uebersteigen der deutschen Grenze anschick-
ten, noch bemühten, durch Verhandlungen den Frieden
aufrechtzuerhalten. Aber nachdem uns von unsern Fein-
den das Schwert in die Hand gedrückt wurde, werden
wir es, wie es deutscher Art entspricht, nicht eher in
die Scheide stecken, als bis wir den uns aufgezwungenen
Kampf siegreich zu Ende geführt haben. Denn ein
Friede, der uns nicht die Möglichkeit gibt, Bedingungen
festzusetzen, die auf Jahrzehnte hinaus einen neuen
Weltbrand ausschließen, würde von uns viel größere
Opfer fordern als die Vollendung des Sieges, den
wir zum Teil bereits erstritten haben.

Der Frauen-Kriegskongress.

DDP. Der Nationale Frauenkongress
beschloß fünf Resolutionen gegen den
Krieg und die Waffenlieferungen, für Volksverfö-
hrung und Kindererziehung in pazifistischem Sinne. Der
amerikanische Vorsitzende legte die Resolution für die
Volksverföhrung dahin aus, daß in Zukunft alle Völ-
kerstreitigkeiten schiedlich und friedlich geschlichtet
werden müßten. Helene Stöcker protestierte dagegen.
Das sei nicht der Sinn der Entschliegung gewesen, die
den deutschen Teilnehmerinnen vorgelegen habe und von
ihnen gebilligt worden sei. Sie hätten nichts gegen
Heer und Flotte sagen wollen. Die Rednerin hatte so-
fort die ganze Versammlung gegen sich und Frau
Schwimmer (Ungarn), die ihr als Entgegnung zu-
rief: Fort mit den Armeen und der Marine, wurde
durch minutenlangen Beifall belohnt. Man beschloß,
die Einwendung des Fräulein Stöcker später zur Dis-
kussion zu stellen. (3.)

Dernburg über den Krieg.

LU. Der ehemalige deutsche Kolonial-Staatssekre-
tär Dernburg hat im Universitätsklub in Brooklyn
eine längere Rede über die augenblickliche Kriegslage
gehalten. Dernburg wies zunächst darauf hin, daß die
deutschen Truppen nicht allein Belgien, sondern auch
einen Teil der fruchtbarsten Gebiete Frankreichs besetzt
haben. Er erklärte es für unmöglich, daß die Verbün-
deten jemals die Deutschen mit Waffengewalt hier wie-
der herausbekommen würden und forderte England und
Frankreich auf, den Gegenbeweis für diese seine Be-
hauptung zu liefern. Die Deutschen würden diese Ge-
biete wohl nur unter einer Bedingung freiwillig räu-
men und diese ist: Freigabe des Weltmeeres und Frei-
heit von Deutschland, sich über die Grenzen Europas
hinaus auszudehnen. Weiter erklärte Dernburg: Es
kann solange keinen definitiven Frieden geben, als
bis die Deutschen nicht dasselbe Recht errungen haben,
sich auszudehnen, wie es die übrigen Nationen besitzen.
Deutschland kann nicht daran denken, sich in Europa zu
vergrößern, weil es zu diesem Zwecke Völker unter-
jochen müßte, die es nicht freiwillig annehmen würden.
Aber Deutschland muß die Erlaubnis erhalten, den
Ueberschuß seiner Bevölkerung nach dem Auslande ab-
zugeben mit der Erlaubnis der auswärtigen Regierun-
gen. Die Freiheit des Meeres ist von Gott nicht En-
gland zum Geschenk gemacht worden, damit die Engländer
diese Freiheit nachher sozusagen den anderen Natio-
nen, die sie gebrauchen wollen, mietweise überlassen.
In Europa beherrscht England den Kanal und einen
Teil der Nordsee durch den Besitz der Schottlands-Inseln
und der Orkaden. Dieser Umstand bildet eine dauernde
Bedrohung des Weltfriedens. (3.)

Aus dem Westen.

(Str. Hf.) Der „Telegraph“ berichtet aus Brügge:
Die Deutschen haben begonnen, Voperinghe mit
schwerem Erfolg zu beschießen. — Ob die Stadt selbst
oder die Eisenbahnlinie von Voperinghe nach Vlamer-
thinge (nach Ypern) beschossen wird, wird man später
noch hören. (3.)

Der Luftkrieg.

Deutsche Flieger.

LU. Am 26. April erschienen über Dänkirchen
drei deutsche Flugzeuge, deren Geschosse mehrere Mil-
itäranstalten beschädigten. Sie erzielten einen Reford,
indem sie volle acht Stunden Beobachtungen über Dän-
kirchen anstellten. Sie entkamen unverletzt. (3.)

(Str. Hf.) Aus London wird berichtet: Ein
Luftschiff oder Flugzeug warf Brandbomben über
Ipswich und Whiston ab. Drei Häuser wurden
zerstört. Menschen sind nicht umgekommen. (Ipswich
ist Ostengland in der Grafschaft Suffolk, 20 Kilometer
landeinwärts der Küste an der Bahn London—Har-
mouth. Ein Ort Whiston findet sich an der inneren
Humbermündung, doch ist die räumliche Entfernung
von Ipswich so groß, daß es zweifelhaft ist, ob nicht
vielleicht eine Namensverwechslung vorliegt.) (3.)

BB. Ein deutsches Luftschiff überflog Burgh St.
Edmunds und warf mehrere Bomben. Zwei Häuser
gerieten in Brand. (Neuter.)

Feindliche Flieger.

(Str. Hf.) Bei Ebdstunnen wurde ein russi-
sches Flugzeug heruntergeholt. Beide Insassen
sind tot. Das Flugzeug stammt aus Amerika. (3.)

(Str. Hf.) Ein bei Varsfeld von den österreichi-
schen Truppen herabgeschossener russischer Riesenbom-
bender, von dessen vier Insassen drei tot waren, stellt einen
neuen Militärtypus des russischen Luftschiffes dar.

„Leon Gambetta“.

(Str. Hf.) Nach Mitteilung des französischen Ma-
rineministeriums wurden 110 Ueberlebende vom „Leon
Gambetta“ nach Syrakus gebracht, 26 weitere sind in
Brindisi eingetroffen. Die Leichen von Admiral Sene-
s und 52 Matrosen wurden in Leuca beigesetzt. (3.)

Der Feind verjagt.

Schwere Schiffsverluste der Verbündeten.

BB. Das Große türkische Hauptquartier meldet
unter dem 29. April, abends, folgendes: Der Feind,
der in der Umgegend von Kumkale gelandet war,
wurde trotz der Bemühungen, sich unter dem Schutze des
Feuers seiner Schiffe an Land zu behaupten, voll-
ständig verjagt. Kein Feind steht mehr auf dem
asiatischen Dardanellenufer. Die feindlichen Streitkräfte
bei der Spitze von Kabatepe behaupten sich hart-
näckig unter dem Schutze des feindlichen Schiffsfeuers.
Von den anderen Teilen der Halbinsel Gallipoli
ist der Feind vertrieben. Das Feuer unserer
Batterien beschädigte am 28. April den franzö-
sischen Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, so daß er
sich brennend nach Tenedos zurückzog. Ein engli-
scher Torpedobootzerstörer sank infolge
eines Brandes, der durch unsere Batterie verursacht
worden war, am 28. April an der Einfahrt in die
Meerenge. Der Angriff von 16 Panzerschif-
fen und vielen Torpedobootzerstörern gegen eine un-
serer vorgeschobenen Batterien an der Meerenge am 27.
April hatte folgendes Ergebnis: Tausende gegen unsere
Batterien und Infanteriestellungen abgeschossene Gra-
naten verletzten bis zum Abend einige Soldaten leicht,
dagegen wurden zwei Transportschiffe vor
Sedulbahr wiederholt von unseren Granaten getroffen,
so daß eines sofort auf den Strand lief. Wir ver-
senkten eine Reihe von Booten und Segelschiffen,
die mit Soldaten besetzt waren und die sich mit Schlep-
pampfern bei den Torpedobootzerstörern befanden. Die
englischen Linienschiffe „Majestic“ und
„Triumph“ wurden beschädigt und zogen sich
aus der Schiffslinie zurück. An den letzten beiden Ta-
gen unternahm die feindliche Flotte nichts mehr gegen
die Meerenge. Auf den anderen Kriegsschauplätzen ist
nichts Bedeutsames vorgefallen.

Ein englisches Schlachtschiff beschädigt.

BB. Wie die türkische Zeitung „Tasvir-i Esmâ“
von den Dardanellen erfährt, wurde das eng-
lische Schlachtschiff „Vengeance“ von den
türkischen Batterien beschädigt.

Der Kampf um die Dardanellen.

(Str. Hf.) Wie eine Depesche der „Daily Mail“
aus Tenedos erkennen läßt, scheinen sich die Eng-
länder an den Dardanellen noch nicht geschlagen zu
geben. Das Blatt meldet, daß die Landungsversuche
fortgesetzt werden. Die Beschießung der Küstenbeset-
zungen sei gleichfalls wieder aufgenommen worden. (3.)

(Str. Hf.) Der Angriff auf die Dardanellen
findet in der französischen und englischen Presse geteilte
Beurteilung. Meldungen aus Paris stellen die unge-
heure Schwierigkeit des Unternehmens fest und betonen
das Risiko. Falls der neue Angriff mißlingt, sei die
politische Stellung der Verbündeten in heillosen Weise
gefährdet. — „Daily Mail“ in London schreibt, die
Hauptfrage sei der Sieg der Franzosen (die Engländer
sind bescheiden!) in Belgien (wohlgemerkt zur Sperrung
des Weges nach Calais—England!) und nicht ein Er-
folg am Bosporus, der nur von geringer Bedeutung
wäre. (Warum dann den großen militärischen Apparat
zu Wasser und zu Lande?) (3.)

DDP. Die offiziöse englische Nachricht über die
Landung von 60 000 Mann auf Gallipoli ist in
Athen sehr kaltschnäblig aufgenommen worden
und wird von der Presse dahin kommentiert, daß die
neutrale Haltung der griechischen Regierung
dadurch nicht beeinflusst werden würde.

LU. Die der 1. und 5. türkischen Armee zuge-
teilt türkischen Flieger entfalten nach Meldun-
gen aus Mytilene eine lebhafteste Tätigkeit. (3.)

DDP. Der „Matin“ richtet eine dringende War-
nung an die russische Admiralität, ihren Kriegsschiffen,
besonders in der Ostsee, die von dem Schicksal des
„Leon Gambetta“ bedroht seien, die äußerste Wachsam-
keit zu empfehlen. — Das französische Marineamt hat
der französischen Presse folgende Mitteilung bekannt:
Alle bisherigen Vorfälle bei Rum Kaleh hätten
schließlich auf die Erkundung der feindlichen
Stellungen und der Stärke der dortigen Verteidigungen
des Feindes bezogen. (3.)

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 1 Mai 1915.

* Gute Kameraden. Man hat es so oft ge-
lungen, in Kindheitstagen und später, zumal beim Mil-
itär oder auf frohen Wanderschaften, das schlichte, deutsche
Lied vom guten Kameraden zu hören. In diesen harten
Kriegszeiten, hat das Lied eine neue Bedeutung ge-
wonnen. Gute Kameradschaft wird da draußen allwege
gehalten, und gerade auch unter schwierigsten und ge-
fährlichsten Verhältnissen, in den engen Schützengräben,
auf den wellen Tag- und Nachtmärschen, im Schlachten-
donner und Sturmangriff, in den Lazarellen und auf
den Verbandspätzen. Mancher brave Kerl wird einem
von der Seite gerissen, so berichten die Briefe und
Karlen aus dem Felde, und es will oft schier das Herz
brechen, ob des vielen Sterbens, das man sehen muß;
aber selbst dem Toten bekennt man noch die alte Treue;
selbst unter schwersten Umständen sorgt man für ein
stilles Kriegergrab, und an manch solcher Stätte erklang
zum Abschied, während unweit die Granaten flogen,
noch einmal die alte, traule Weise: „Ich halt' einen
Kameraden, einen bessern findest du nil!“ . . . Gute
Kameradschaft eigentlich gleich vom ersten Tage an, auch
schon daheim beim gemeinsamen Ausgebildwerden, s

ist wirklich etwas Schönes. Da wird nicht nur
und Stand gepocht; das einfache und doch
deutungsvolle Feldgrau einigt sie alle, und der ge-
geisterte Wunsch, dem deutschen Vaterlande den
Sieg zu erstreiten, ist der starke Grundton
kräftigen Gemeinamkeit. Und wenn man's be-
sinnelt und Militär freundlich, herzlich miteinander
kehren, wieder kann man sagen: Gute Kameraden.
— Von nächsten Montag ab beginnt der
mittagsunterricht unserer Schule für jede
eine Stunde früher als bisher.

* Jugendwehr Schierstein. Heute
fällt die Übung aus, da die Kommandanten und
sämtlicher Jungwehren unseres Landkreises für
Abend von Herrn Kammerherrn von Heimbach
Bespprechung in die „Walburg“ nach Wiesbaden
laden sind. An Stelle der heute ausfallenden
wird morgen eine Marschübung nach Ge-
born über Schlangenbad und zurück
genommen. Mit diesem Marsche wird gleichzei-
tig die Übung gegen die Jugendwehr Ge-
born verbunden, die die Sturmung dieses Ortes
hat. Der hiesigen Jugendwehr wurden von der
Verwaltung 12 Ledergürtel mit Karabinerhaken,
einige Beispickel für Übungszwecke zur Verfüg-
keit. Die Jugendwehren des Reg.-Bez. Wiesbaden
jezt mit Nummern versehen worden. Unsere hiesige
führt die Nummer 147. Demnächst wird der Reg.-
präsident jeder Wehr auch eine Fahne mit entspre-
chender Aufschrift, z. B. für hier: „18. Armee-korps. Ju-
gendwehr Nr. 147“ überreichen.

* Maienpracht. Mit Blütenduft und
sang ist nun der Mai eingezogen. Ueberallhin
seinen Blumenregen gestreut und leuchtende Far-
ben die vorher so tolen Fluren gegossen. Selbst die
Scholle schimmelt verklärt in diesen Tagen, auch
nun einige gelbe Auhblumen darauf hervorsprossen
den Sträuchern und Bäumen aber glänzen alle
in jenem lichten Maiengrün, dessen Farbenzauber
nichts anderem übertrifft wird. In den Dör-
dreitel sich der Blütenpracht über alle Baumkronen
Tausende von Bienen, zu neuem, arbeitsreichen
erwacht, summen um die Blütenbüschel. Ueber all
duftig-zarten Farbenpracht jedoch lagert ein Him-
mel klarer durchsichtiger Bläue, an dem sich nicht
zerstreute weiße Wölkchen jagen. Der Ernst
wird in diesem Jahre manchen die Schönheiten der
weniger unmittelbar empfinden lassen als sonst.
Arbeit und sorgenschweres Denken werden man-
Schönheiten der erwachenden Natur als neben
erscheinen lassen. Nichts ist jedoch weniger an-
als ein solcher Standpunkt, mag er auch immer
ständig erscheinen. Denn gerade solchen Ma-
der Mai am ehesten nötig. Der frische, lebensfro-
blick, den ein Glück Maiennatur gewährt, wirkt
belebend und stärkend auf Herzen und Nerven.
her, der an widriger Schicksalslast verzagen wol-
aus einem Maienpaziergange neuen Lebens-
frische Schaffensfreude geschöpft. Und selbst
schwersten vom Schicksal Geprüften, die Ange-
unserer vor dem Feinde gefallenen Helden, soll
dem Zauber des Maienfrühlings nicht verschlossen
stille, verheißungsvolle Schönheit draußen, über
wie feierliche Verkündung neuen Glückes und
Zufersicht liegt, wird auch in die Herzen dieser
lindernden Balsam zu gießen verstehen.

* In vielen Geschäften werden mit Benzol
füllte Gelatinekapseln und Streich-
in Blechbehältern feilgehalten und dem Pu-
als zur Verwendung mit der Feldpost geeig-
priesen. Demgegenüber wird erneut darauf hingewir-
daß die Verwendung feuergefährlicher Gegenstände
Streichhölzer, Benzin, Aether, mit der Feldpost
allen Umständen, selbst unter besonderer
packung, verboten ist. Wer der Zuwiderhandlung
dieses Verbot überführt wird, wird strafrechtlich
Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam
daß die Industrie Feuerzeuge mit Feuerstein und
schnur auf den Markt gebracht hat, die ohne
oder andere Zündmittel gebrauchsfähig und unge-
find.

* Leicht verderbliche Waren (frische Butter
Butter etc.) dürfen, wie die Postverwaltung
holt, auch im Merkblatt für Feldpostsendungen,
teilt hat, nicht in Feldpostbriefen
samt werden. Gleichwohl enthalten viele
postpäckchen trotz der wärmeren Jahreszeit noch
dergleichen Lebensmittel. Da es der Krieg
bringt, daß dauernd ein Teil der Feldpostsendun-
felde unanbringlich wird, weil die Empfänger
vermisst oder verwundet sind, ist es unvermeidlich
der Inhalt solcher Feldpostpäckchen, wenn er in
frischer Butter etc. besteht, ungenießbar wird
darf. Es ist klar, daß diesen der Empfang über-
der Päckchen etc. mehr Aergers als Freude berei-
daß es weder für die Feldpostbeamten noch für
Truppenteile eine angenehme Aufgabe ist, sich mit
den Sendungen befassen zu müssen. Vor allem
wird auf diese Weise viel Geld ganz unnötig
oben, sowie zum Nachteil der Volksernährung
bensmitteln Vergendung getrieben. Das Publikum
deshalb erneut dringend ersucht, jezt während
ginnenden wärmeren Jahreszeit ganz besonders
der Verwendung leicht verderblicher Lebensmittel
dem Felde unter allen Umständen abzuwehren.

* Aus dem Rheingau. Die sonnt-
Witterung der letzten Tage hat das Wachstum der
mächtig gefördert, die Rebaugen haben die
Hülle abgestreift, und zartes Grün leuchtet
Knospen. Mit dem Herrichten und Bepflanzen
Jungfelder hat man begonnen. Es entstehen
nur wenige Neuanlagen, dagegen muß in der

jährigen Jungfeldern viel Holz nachgekehrt werden, da die Reben vielfach schlecht gewachsen sind. Der Bau des Bodens geht nur langsam vorwärts, da es überall an den erforderlichen Arbeitskräften mangelt.

Blütentage am Rhein.

Es ist Frühling geworden. Länger als sonst hat er auf sich warten lassen, der freundliche Helfer und Tröster, den wir nach all der Not und Nacht dieses schicksalreichen Winters so heiß herbeisehnten. Langsam löst er den Bann, unter dem wir seufzten und erfüllt uns mit neuer Hoffnung und frischer Zuversicht, die wir so bitter nötig haben, um auszuharren und durchzuhalten, bis endlich auch den Völkern der Erde ein neuer Frühling erstanden ist.

Jirgends und in keinem Augenblick können wir uns ja freimachen von dem Gedanken an das blutige Ringen der Nationen, das nun schon so lange die ganze Welt in Atem hält, und die herbe Erinnerung an all das Leid und Elend, das der Krieg heraufbeschwor, begleitet uns auch durch die lieblichen Tage des jungen Jahres. Aber die leuchtende Sonne, die über uns steht, strahlt einen Teil ihrer eigenen Kraft und Wärme ins Herz und gibt uns den Glauben wieder an den Sieg des Lichtes über die Finsternis. Und so dürfen wir denn leichteren Herzens wieder vorwärts rücken und den Frühling suchen gehen.

Rheinischer Frühling! So oft wir uns seiner schon freuen, nie erschien er uns so schön, so reich, so über alles erhaben wie heute, nachdem das Ungewitter, das über dem Rheinflande entluden wollte, verzogen ist. Und mit stiller Andacht wandern wir über die Berge und durch die Täler hin, die uns fremde Gier vergeblich zu entreißen suchte. Wohl haßt auch hier das Echo der Kriegsfanfaren wider und von ferne her grölzt der dumpfe Laut der Geschütze. Aber frei und frühlingshoch ziehen die Wellen des Stromes ihre Bahn, vorüber an den altbewährten Stätten deutscher Kultur, deutscher Tüchtigkeit und Schönheitsfreude. Und überall mit uns junges, sprossendes Leben entgegen, das nicht nach dem ehernen Rufs der Zeit, das sich entzünden und ausreifen will, um unsere Herzen froh zu machen. In den Wäldern der Rheingauberge und des rheinischen Hügellandes wetteifert das saftige Grün der Buchen mit dem leuchtenden Rothbraun der jungen Eichenblättern. Im leichten Höhenwind flattern die zierlichen Fähnchen der Birken, schaukeln die zartbesiedelten Zweige der Lärchen und wiegen sich die dunklen Ähren der Kiefern. Mitten hinein aber in die lachende Überschwemmung streut der Schlehoborn sein weißes Blütenwunder. Von den Berglehnen leuchtet das Blau der Weiden, aus grauem Waldboden blicken Anemonen und Lerchensporn, Lungenkraut und Sternmiere lächeln auf und in den Wiesen stehen gelbe Schilfkübeln und violette Schaumkraut.

Seinen größten Reichtum jedoch entfaltet der rheinische Frühling in den weiten Obsthäusern, die die Ufer umsäumen und sich tief ins Land hinein erstrecken. Stundlang begleiten sie uns auf unseren Wanderungen. Aprikosen und Pfirsiche haben ihre Knospen längst dem Licht erschlossen und schon öffnen sich die weißen Blütentrauben der Kirschen, der Birnen und Zwetschen, Maubellen und Reineclauden, und nicht lang wird's mehr währen, bis auch der schönste aller Blütenbäume in vollem Schmucke steht: der Apfelbaum. Vom zarten Schneeweiß bis zum dunklen Rosentrot sind fast alle Farben und Farbenschattierungen vertreten, und wenn vom klaren Himmel die Sonne lacht und die blauen Berge scharf und deutlich den Horizont begrenzen, dann ist es, als ob dieser blühende Gottesgarten nie und nimmer von Stürmen und Nöten heimgefuht werden könnte, als ob jeder stolze Wunsch, seinen Frieden zu haben, im Keim erfüllt werden müßte. Aber der Erbarmende hat uns gerade die Schönheit dieses Landes, der lang in den rheinischen Frühling hineinragen. Es ist ihm nicht gelungen und schwer hat er büßen müssen, denn die Nacht am Rhein hat ihn mit samt seinen Gefährten und Basallen mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Wir aber, die das Glück haben, diesen lieblichen Landschaft zu bewohnen, wollen uns in diesem Jahr, trotz allen Leides, das unsre Herzen betroffen haben, mit doppelter Freude dieser Schönheit hingeben und dem Himmel dankbar dafür sein, daß er sie uns unangefastet wieder schenkte. Und wir wollen jede freie Stunde ausnützen, um den rheinischen Frühling aufzusuchen und in ihm die Kraft zu neuer Arbeit und neuen Kämpfen zu finden.

Landwirte, verkauft die Milch, namentlich auch Magermilch! Alle Arten von Käse haben einen guten Preis und werden ihn, als Ersatz für Fleisch, auch behalten!

Nachrichten über den Krieg.

General von Aussenberg. Die das Moskische Bureau aus Wien amtlich meldet, ist gegen General von Aussenberg zur Klärung der Angelegenheiten gegen ihn erstattet, in allerletzter Zeit hervorgerufenen Anschuldigung wegen pflichtwidriger Amtsführung eine Untersuchung eingeleitet worden. Den General der Anschuldigung betreffen durchweg Vorgänge aus dem Jahre 1912 und steht mit dem gegenwärtigen Krieg in keinem wie immer gearteten Zusammenhang.

Ein russisches Dementi. Das Organ des russischen Generalstabes dementiert die Gerüchte, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sei von dem General v. Sievers, dem Kommandanten der geschlagenen 10. russischen Armee, verurteilt worden wäre. Auch hätte General v. Sievers einen Selbstmord begangen.

Englische Kapitane aus Schweden. Die schwedische Regierung hat beschlossen, die beiden englischen Kapitane Rogers und Anger zu Stockholm aus Schweden auszuweisen, weil sie die schwedische Ausfuhr, wie für die schwedische Küsten-

verteidigung und unternahmen zuweilen Reisen nach Ausland. (3.)

DDP. Englische Regierungsmaßnahmen. Das von der englischen Regierung erlassene Verbot des Handels mit den Niederlanden für bestimmte Waren, besonders Baumwollstoffen, erregt in beiden Ländern großen Unwillen. In England deshalb, weil den Baumwollspinnereien in Manchester und Umgebung große Aufträge für die Niederlande verloren gehen, und Holland verwahrt sich dagegen, daß sie Baumwolle nach Deutschland einführen. (3.)

Verschiedene kleine Kriegs-Nachrichten.

3. Der „Matin“ teilt mit, daß die französischen Militärbehörden auf Ansuchen der Marseiller Handelskammer deutsche Gefangene zu Hafenarbeiten in Marseille kommandiert haben.

3. Der König von Italien wird der Einweihung des Garibaldi-Denkmal in Quarto bei Genua beiwohnen. — Das einzige deutsche Reformgymnasium in Lodz, das bei Kriegsausbruch geschlossen wurde, wird in den nächsten Tagen als rein deutsche Lehranstalt wieder eröffnet werden. — Die den Niederlanden bisher für die belgischen Flüchtlinge erwachsenen Kosten belaufen sich auf 320 Millionen Gulden. Die belgische Regierung hat aber trotz des neuen englischen Kredits auch für den 1. Mai keine Staatsgelder für die in Holland befindlichen Flüchtlinge zur Verfügung gestellt. Auch die belgischen Beamten in den Niederlanden erhalten am 1. Mai wieder keine Zahlung. — Infolge des unerwarteten deutschen Vorstoßes in Flandern ist das belgische Hauptquartier von Tournai (Beurne) nach Frankreich verlegt worden.

Maifeier.

— Sozialdemokratische Maierversammlungen finden am Abend des 1. Mai in Groß-Berlin statt. Die Versammlungen werden von den Wahl- und von den Gewerkschaftsvereinen einberufen. Da der Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet ist, haben diese Versammlungen privaten Charakter und unterliegen nicht der behördlichen Genehmigung. — Nach einer Meldung der „National Tidende“ werden am 1. Mai auch in Paris alle Mai feiern unterbleiben. Die Regierung habe an die Arbeiterorganisationen einen Appell gerichtet, keinen Tag für die Munitionsversorgung zu verlieren.

Theater-Spielfplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.
Vom 2. Mai bis 8. Mai.

Sonntag, 6½ Uhr, Ab. D. Lannhäuser.
Montag, 7 Uhr, Ab. A. Die Rabensteinerin.
Dienstag, 7 Uhr, Ab. C. Genoveva.
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. A. Mianon.
Donnerstag, 7 Uhr, Ab. D. Alida.
Freitag, 7 Uhr, Ab. B. Camonl.
Samstag, 7 Uhr, Ab. B. Genoveva

Residenztheater in Wiesbaden.
Vom 2. Mai bis 7. Mai.

Sonntag 7 Uhr, Vaterland.
Montag 7 Uhr, Staatsanwalt Alexander.
Dienstag 7 Uhr, Vaterland.
Mittwoch 7 Uhr, Gold gab ich für Eisen.
Donnerstag 7 Uhr, Gold gab ich für Eisen.
Freitag 8 Uhr, Der Herr Senator

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Weiterer Vormarsch im Osten.

Die eroberten Stellungen im Westen ausgebaut. — Gefangene in Ost und West.

Deutsche Flugzeuge über England.

Westlicher Kriegsschauplatz.

BB. Großes Hauptquartier, 30. April. An der Küste herrscht rege feindliche Fliegertätigkeit. Fliegerbomben richteten in Ostende nur unbedeutenden Schaden an Häusern an. Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen.

In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachts griff der Feind zwischen Steenstraete und Het Sas an. Das Gefecht dauerte noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalar bei den Orten Steenstraete und Het Sas sind von uns ausgebaut und fest in unserer Hand. Westlich des Kanals nördlich von Ypern versuchten Quaben und Turkos unseren rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

In der Champagne nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entzogenen Stellung wieder gewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem vollen Umfange umgebaut und wird gehalten.

In den Argonnen erstärkten unsere Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Graben, nahmen 1 Offizier, 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe.

Bei Cornay am Westrande der Argonnen ist ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an. Nördlich von Hirtz scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten.

Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 21. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter 3 Regimentskommandeure und rund 4000 Mann verloren.

Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wurde heute Nacht mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Russland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jener Gegend vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzug gegen Remei befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Schamli im Gange.

Bei Kalwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere, 500 Russen fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalwarja und Augustow misglückten russische Vorstöße.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Sehr verlustreicher Mißerfolg des Feindes nordwestlich von Ypern. — Dünkirchen wird weiter unter Artilleriefeuer gehalten. — Unter starken Verlusten gescheiterte französische Angriffe bei Apremont.

Günstiger Ausgang des Gefechtes bei Szawla (Rußland), bisher 1000 Gefangene und viele Beute. — Bei Kalwarja 350 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 1. Mai.
(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalar-Ufer, nordwestlich von Ypern, endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes. Westlich des Kanals, nördlich von Ypern, ließ der Feind mehrermale vergeblich vor. Die Festung Dünkirchen wurde weiter unter Artillerie-Feuer gehalten.

Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Willy und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten.

Am 29. April wurde Reims in Erwiderung auf die Beschlebung unserer rückwärtigen Ruhe-Ortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ein leichtes sein, Reims vor einer Beschlebung zu bewahren.

Der Feind verlor gestern wieder 3 Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thiel her untergeschossen, ein anderes Flugzeug wurde bei Wiellje nordöstlich von Ypern zum Absturz gebracht und zusammen geschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Nieder-Sulzbach im Elsaß zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei Szawla ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szawla an allen vier Ecken angelegt hatten, in Richtung auf Mitau weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa 1000 gemacht, daneben fielen 10 Maschinengewehre, große Mengen von Bagage, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände.

Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden.

Dagegen gelang es den Russen, südwestlich von Augustow eine deutsche Vorposten-Kompagnie nachlicherweise zu überfallen und schwer zu schädigen.

Westlich von Plock und auf dem Südufer der Pilika wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Der neueste türkische Tagesbericht.

WB. na. Konstantinopel, 1. Mai. Das Große Hauptquartier teilt mit: 30. April, 8,25 abends! Bei Kabalepe und Gallipoli versuchte der Feind Aktionen, um sich auf dem schmalen Landstreifen, wo er eingeschlossen ist, frei zu machen, aber wir wiesen diese Versuche zurück und zwangen den Feind bis auf 500 Meter vom Meeresufer entfernt, zurückzuweichen und sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe zu flüchten; wir fügten ihm ungeheure Verluste zu.

Den Landungsversuch, welchen der Feind unter dem Schutze eines Teiles seiner Flotte im Golfe von Saros machte, brachten wir vollständig zum Scheitern.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Allerlei über den Krieg.

Ein alter Soldat. Wir lesen in den „M. N.“ folgendes: Der älteste dienende Unteroffizier der österreichisch-ungarischen Armee ist der 86 Jahre alte Feldwebel Michael Drozdowski, der dem Reservestapel in Brünn zugeteilt ist. Der Kriegerveteran, der noch vollkommen rüstig ist und sich einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, hat 20 Jahre als Soldat und 34 Jahre als Postunterbeamter gedient und machte als Militärwachmeister die Feldzüge von 1859 und 1864 in Italien und Schleswig-Holstein mit. Seine Brust schmücken verschiedene Medaillen, darunter auch die Tapferkeitsmedaille aus dem Jahre 1859. Vor kurzem meldete er sich freiwillig zur militärischen Dienstleistung. Bemerkenswert sei noch, daß Drozdowski Vater 114 Jahre alt ist und noch lebt. (3.)

Die Schlacht bei Ypern.

Ein englischer Augenzeuge.

Ein Mitkämpfer bei der Schlacht von Ypern gibt eine Erzählung in der „Times“ wieder, der wir folgendes entnehmen: Am Donnerstag nachmittags ungefähr halb fünf Uhr meldete unsere Aufklärungs-Patrouille eine plötzlich zurückgehende Bewegung unserer französischen Verbündeten am linken Flügel der kanadischen Division am Weg von Ypern nach Langemark. Der scharfe Nordostwind, der von der feindlichen Linie

in der Richtung der französischen Panzergraben geht, führte einen erstreckenden und Uebelleit erregenden Geruch mit sich, der offenbar von irgend einer Art vergifteten Gases herstammte. Der Rauch bewegte sich wie eine große lebende grüne Mauer ungefähr vier Fuß hoch und verbreitete sich auf etwa 180 Meter vom äußersten linken Flügel. Der Rauch stieg dann höher und benahm die Aussicht längs der ganzen Fläche. Das Gewehrfeuer, das bis jetzt nur unbedeutend war, nahm an Stärke zu, breitete sich aber allmählich immer mehr aus, wie dies immer der Fall ist bei den Soldaten, die ohne besonderes Ziel und auf gut Glück schießen. Bald hörte man eigenartige Schreie, die aus dem grünen Nebel kamen und die dann schwächer und unzusammenhängender wurden. Eine Masse von taumelnden Soldaten kam heran, die, als sie in unseren Reihen angelangt waren, niederfielen. Die meisten waren nicht verwundet, aber auf ihrem Gesicht zeichnete sich tödliche Angst ab. Die zurückziehenden Soldaten gehörten zu den besten der Welt, deren Kaltblütigkeit und Mut in dem ganzen Krieg geradezu sprichwörtlich geworden waren. Sie schwankten wie Betrunkene. Inzwischen rückte der Feind heran. Wir zogen uns nach unserer Basis zurück, wo mein Bataillon gerade zwei der üblichen Ruhetage genommen hatte. Es war eben kurz nach 5 Uhr, und die Deutschen, die ohne Widerstand ihren Vormarsch fortsetzten, waren flieberhaft damit beschäftigt, sich auf ihre Linie in einem Abstand von 800 Metern und

parieren zwischen dem Weg von Voel-Chapelle einzugraben. Gegen 6 Uhr ging ich zu meinem Bataillon, aber später hörte ich, daß bei St. Julien gefochten wurde, wo das 14. kanadische Bataillon den Feinde hartnäckig Widerstand bot. Einige von uns, die ein paar Stunden Urlaub hatten, kamen aus Ypern und sagten, daß sie gerade ein Bad nahmen, als die Artilleriefeuer der Deutschen zu stark wurde, um es zu halten. Wir liefen auf die Straße und entdeckten, daß die Stadt wütend beschossen wurde oder besser, daß der Weg längs des östlichen Ufers des Kanals mit Projektilen überschüttet wurde und mit toten und lebenden Pferden und vernichteten Wagen voll lag. Zweck des Feindes war offenbar, zu verhindern, daß Verstärkungen an Munition herangebracht wurden. Erschreckten Frauen und Kinder von Ypern flohen an die Felder, wo viele ihr Leben verloren. Der Augenzeuge beschreibt dann die einzelnen Gefechte, an denen er teilnahm. Sie endigten mit einem wütenden Bajonetangriff. Im Walde wurde der Kampf zu einer furchtbaren Handgemenge. Wir suchten kleinen Trupps und Sektionen und die Lebenden ließen über die Leichen und über die Sterbenden. Als der Kampf am heftigsten war und wir die Deutschen uns zurücktrieben, brach plötzlich der Mond durch die Wolken. Die flirrenden Bajonette blinkten wie Licht und die Gesichter schienen wie von elektrischem Licht strahlt. Beim Vorrückten kamen wir bis zu den in aufgeworfenen Verschützungen. (Cir. Hf. — 2.)

Spaziergang auf die Schiersteiner Haide und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgend über Schiersteiner Haide (Prachtvoller einzigartiger Fernblick nach dem Großen Feldberg und der Hallgartener Bange, dem Odenwald, nach Heffen und den Rhein hinauf und hinunter) Neuen Truppenübungsplatz, Schloß Freudenberg, Forsthaus Rheinblick (Waldwirtschaft, mitten im Wald gelegen, schöner Waldgarten, vorzüglichen Paffee und Kuchen, prima selbstgekelterten Apfelwein, gute Erholung) Spigen Stein und Frauenstein. Zu Fuß 2 Stunden.

Feuerwehr Schierstein.

Die sämtlichen Mannschaften der Feuerwehr (17—50 Jahr) auch diejenigen, welche am letzten Sonntag gefehlt haben, werden hiermit auf Sonntag, den 2. Mai 1915, vormittags 7½ Uhr, zur Zuteilung an die Geräte und Übung in dem Schulhause der alten Schule hiermit eingeladen. Die Mannschaften der Freiwilligen Feuerwehr, welche noch zu Hause sind, sowie die Hornisten haben ebenfalls zu erscheinen und sämtliche Ausrüstungsgegenstände, Hupen, Laternen, mitzubringen. Wer fehlt oder zu spät erscheint, wird gestraft.

Wehnert

Oberbrandmeister.

Schmidt

Bürgermeister.

Habe jeden Mittwoch einen Transport beste

Hannoversche Ferkel

direkt vom Bauer bezogen, ab Stall abzugeben.

Kann auf Wunsch jede gewünschte Sorte Schweine liefern.

Herziger, Schierstein.

Werkzeugmacher, Mechaniker, Maschinenschlosser und Fräser

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Stahlwerk Schierstein,

Friedr. Wilhelm Soehnlein,
Schierstein am Rhein.

Medizinische und technische Drogen,

Chemikalien,

Apothekernwaren

genau nach Vorschrift des deutschen Arzneibuches erhalten Sie am besten in der

Adler-Drogerie

Wilhelm Jung.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Turngemeinde Schierstein.

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Paul Meier, Wilh. Geing, Phil. Nicolay, Emil Ehrengart, Wilh. Berg, Karl Steinheimer II, Rich. Steinheimer, Friedr. Schäfer, Wilh. Birl I. Ferner: H. Herziger, Heinr. Wahl. Allen geht es soweit gut.

Der Vorstand

Monatsfrau oder Mädchen

sofort gesucht.

Biebricherstraße 21.

Schöne

3-Zimmerwohnung,

nebst Zubehör ist bis 1. Juni zu vermieten. Näheres

Zeilsstraße 13.

Eine

2-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, auf Wunsch auch 1 Zimmer und Küche

zu vermieten.

Jahnstraße 10.

Eine

2-Zimmerwohnung

mit Zubehör, wenn möglich mit Gartenbenutzung, sofort oder später zu mieten gesucht. Off. u. Z. 6. 600 an die Exped. d. Ztg.

Schöne

2-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Ludwigstraße 7.

2 Zimmer u. Küche

mit Zubehör (Seitenbau) zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Aleppo-Tinte

Expedition.

Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20—25 Gr. (ein gekauter Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen Fleischgerichts. 1 Pfund Ochsena hat den Gebrauchswert von 10 Pfund Rindfleisch.

Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.—
„ à ½ „ „ „ 1.10
In den meisten Detailgeschäften zu haben.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Union-Theater Biebrich

Ecke Rathausstrasse und Wilhelms-Anlage.

■■■

Feinde ringsum

grosses Drama in 3 Akten aus dem jetzigen Kriege

Der weise Clown

Drama in 2 Akten aus dem Circusleben.

Trotz den hohen Unkosten keinen Preis-Aufschlag.

Versäume nie, mand sich dieses Programm anzusehen.

Große 2-Zimmer-Wohnung

zum 1. Mai zu vermieten. Näheres

Biebricherlandstraße 21.

Ein probates Mittel gegen

Somme

svroffen attestiert Anna Steinbock, Kolding indem sie schreibt: „Bevor Sie zu benachrichtigen, daß ich mich vorzüglichsten Herba-Seife sehr bediene. Selbe kann ich jedermann für eine ausschläge. Sommerproffen. Wärme empfehlen.“ Oberm. Red.-Herba-Seife à Stck. 50 um ca. 30%, der wirksamsten verpackt. 1. —, zu haben in Apotheken, Droga., Parfüm., Juw., behandlg. Herba-Creme à Tube 25 Glasdoie Mk. 1.50. S. b. i. u. b. A. Oppenheimer, Flora- und Wilhelm Jung, Adler-Drogerie.